

JOSEF PILVOUSEK

„Leichter Gegenwind im Sturm des Sozialismus“

Zum Leben der Christen in der DDR und ihren
kirchlichen Möglichkeiten

Der in der SBZ und DDR propagierte Weg eines atheistischen Sozialismus war und blieb der Grunddissens zwischen Kirche und sozialistischem/kommunistischem Staat. Konnten Christen in der DDR ihren Glauben und ihre Kirchengemeinschaft frei praktizieren oder muss man nicht von Christenverfolgung sprechen? Im März 2017 wurde eine Arbeitsgemeinschaft (AG) „Christen, Kirchen und andere christliche Religionsgemeinschaften im DDR-Unrechtsstaat“ bei der Thüringer Staatskanzlei eingerichtet, um den vielen christlichen Benachteiligten und Opfern der DDR endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das Scheitern des Forschungsprojekts „Bildungswege von Christinnen und Christen in der DDR“ wurde am 4. November 2018 erklärt. – Prof. em. Dr. Josef Pilvousek, 1994–2013 Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, seit 1995 Leiter der Forschungsstelle für kirchliche Zeitgeschichte Erfurt. Veröffentlichungen u. a.: Von der „Gärtnerei im Norden“ zur „doppelten Diaspora“. Überlegungen zum Diasporabegriff der katholischen Kirche in der DDR, in: Benedikt Kranemann / Petr Štica (Hg.), *Diaspora als Ort der Theologie. Perspektiven aus Tschechien und Ostdeutschland* (EThS 48), Würzburg 2016, 101–116; Die katholische Kirche in der DDR. Beiträge zur Kirchengeschichte Mitteldeutschlands, Münster 2014; 55 Jahre Friedrich-Dessauer-Kreis: ein wertender Rückblick, in: *Theologie der Gegenwart* 61 (2018), 221–228.

1. Einleitung

Wie sich katholische Kirche und Christen in einem politischen System verhielten, das als „totalitär“ oder „autoritär“ bezeichnet wird¹ und in dem jede Form von Religion auf dem „Müllhaufen der Geschichte“ enden sollte, wird Gegenstand der Darstellung sein. Waren es nur Elemente des Überlebens von Kirche, die sich allmählich herausbildeten und in einem Getto ihr Dasein fristeten, oder hatte diese kleine katholische Kirche in der DDR einen Modus gefunden, Kirche für die Menschen zu sein? Auch die Frage, ob es Christenverfolgungen gegeben hat oder schwere Benachteiligungen für Christen und, wenn ja, ob man dann diese unter die Kategorie „religiöse Verfolgungen“ einordnen muss, ist klärend anzugehen.

¹ Vgl. dazu Juan José Linz, *Totalitäre und autoritäre Regime* (Potsdamer Textbücher 4), hg. v. Raimund Krämer, Berlin 2000.

Zunächst bieten sich für eine solche Darstellung kritische, von der Führungsebene der katholischen Kirche geleitete Rückblicke auf die historisch abgeschlossene Epoche an.

Der letzte Vorsitzende der Berliner Bischofskonferenz, der spätere Kardinal Georg Sterzinsky, erklärte wenige Monate nach dem Fall der Mauer:

„Sie [die katholische Kirche] hat sich selber sehr geschützt, wenn auch begrenzt auf die zwei Bereiche, Kult und Katechese [...]. Wir werden noch viel überlegen müssen, worin eigentlich unser Versagen auf katholischer Seite bestanden hat. Die Erkenntnis ist noch nicht gereift. Das Bekenntnis ist noch nicht ausgesprochen.“²

In seinem Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit 1990 formulierte der Erfurter Bischof Dr. Joachim Wanke, Erfurt:

„Ja, auch wir (katholische) Christen haben Buße nötig. Jeder von uns wird bedenken müssen, wo er – mit oder gegen seinen Willen – in die allgemeine Unwahrhaftigkeit dieses Landes mitverstrickt war. Ich frage mich, ob ich als Bischof nicht noch deutlicher Unrecht und Lüge hätte beim Namen nennen müssen. Hatten wir vielleicht zu wenig Mut, besonders in den letzten Jahren, uns in die Gesellschaft einzumischen, um sie zu verändern? Haben wir Gott zu wenig zuge-
traut und uns zu sehr um uns selbst gesorgt? Mancher von uns wird sagen müssen: Ich habe den Weg des geringsten Widerstandes gewählt. Ja, wir haben Buße und Umkehr nötig und müssen Gott um Vergebung bitten, dass unser Glaube nicht mutiger und unser Zeugnis nicht eindeutiger war.“³

Kardinal Joachim Meisner resümierte im Rückblick, dass zu den „wenigen substanziellen Täuschungen“ seines Lebens die Überzeugung gehörte, er werde den „Untergang des Kommunismus“ nicht mehr erleben.⁴

Die exemplarischen Aussagen lassen erkennen, welche Versäumnisse und Defizite man rückblickend ausmachte: Selbstbewahrung (Selbstschutz der Kirche), zu große Zurückhaltung, Verstrickung, Mutlosigkeit und Versagen der Kirche sowie (Selbst-)Täuschung der Amtsträger. Gerade im Hinblick

² Zitiert nach Eberhard Tiefensee, „Religiös unmusikalisch“? – Ostdeutsche Mentalität zwischen Agnostizismus und flottierender Religiosität, in: Joachim Wanke (Hg.), Wiedervereinigte Seelsorge. Die Herausforderung der katholischen Kirche in Deutschland, Leipzig 2000, 24–53, hier 53. In einem Beitrag in der katholischen Akademie Berlin vom 6.11.1999 erklärte Sterzinsky „Fehleinschätzungen“ damit, dass die katholische Kirche den Grundsatz der politischen Abstinenz verinnerlicht habe und deshalb sehr zurückhaltend gewesen sei. Vgl. Wunder der deutschen Einheit, in: Katholische Kirchenzeitung Berlin (14.11.1999).

³ Joachim Wanke, Zur Diskussion um den Umgang mit der DDR-Vergangenheit, in: Lebendiges Zeugnis 3 (1992), 204.

⁴ Vgl. Joachim Kardinal Meisner, Mit dem Herzen sehen. Chancen und Auftrag der Kirche zu Beginn des dritten Jahrtausends. Ein Gespräch mit Stephan Rehder, Aachen 2000, 48. Ein Meisner zugeschriebenes „Bekenntnis“ („Wenn ich gewußt hätte, daß der Laden nur noch zwei Jahre hält, wäre ich frecher gewesen“, in: Tag des Herrn [TdH] [10.12.2000], 4) läßt ebenfalls die Überzeugung durchscheinen, nicht mit einem so schnellen Untergang des Systems gerechnet zu haben. So gesehen ist die immer wieder geäußerte Vermutung, die Kirche in der DDR habe eine Taktik des „Überwinterns“ gewählt, mehr als fraglich. Wer überwintert, glaubt an einen baldigen „kirchlichen“ Frühling. Das war offensichtlich nicht der Fall.